

Neue Bücher

KIRCHE IM GESPRÄCH

Patrick V. Dias, Vielfalt der Kirche in der Vielfalt der Jünger, Zeugen und Diener. (Ökumenische Forschungen, Erste Abteilung, Bd. 2.) Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1968. 408 Seiten. Leinen DM 38,-.

Nachdem im vorigen Jahr Hans Küng die „ekkesiologische Abteilung“ der neuen Reihe „Ökumenische Forschungen“ mit seinem Buch „Die Kirche“ eröffnet hat, geht nun sein Schüler Patrick V. Dias mit dem 2. Band ganz ins Detail. Er behandelt das in ökumenischen Kreisen seit langem beliebte und von römisch-katholischen Theologen neuentdeckte Thema der Vielfalt der Kirche allerdings nicht in seiner ganzen Breite, sondern grenzt es ein auf den einen Aspekt der Vielfalt der „Jünger, Zeugen und Diener“ mit ihren je besonderen Berufungen und Gaben, ihrem Zeugnis und Dienst. In einer ausführlichen Einleitung wird zunächst aber die Vielfalt der Kirche im weiteren Sinne als eine Forderung dargestellt, die sich aus einem neuen Selbstverständnis der Kirche, aus der ökumenischen Bewegung, als Voraussetzung zum Gespräch der Religionen und als Aufgabe in der Begegnung mit einer vielschichtigen Welt ergibt. Im Hauptteil werden dann, nach einer Entfaltung des neutestamentlichen Kirchenbegriffs als der „zum Dienst an der Gottesherrschaft bestimmten Gemeinschaft der Jünger, Zeugen und Diener“, die im NT bezeugten Berufungen und Gaben – die Zwölf, die Apostel, die Propheten, die Lehrer, etc. – in einzelnen Abschnitten auf die Eigenart und das Wesen ihres jeweiligen Zeugnisses und Dienstes hin untersucht. Das Grundanliegen dieser stark exegetisch bestimmten Arbeit ist jedoch ein systematisches. Es soll deutlich gemacht werden (und in unzähligen Wiederholungen hämmert dies der Verf. auch dem hartgesotenen Generalvikar ein), daß die Kirche

von Anfang an und somit in ihrem innersten Wesen durch eine grundlegende und bleibende Struktur einer Vielfalt einander ergänzender, gleichwertiger, nicht auswechselbarer und nicht zu schematisieren-der Gaben und Berufungen bestimmt ist, die in der Einheit des Leibes zusammengehalten werden. Diese Vielfalt muß die Kirche wiedergewinnen, und dieser Wiedergewinnung möchte diese Arbeit die biblische Begründung und die sich daraus ergebenden ekkesiologischen Fragestellungen liefern. Konkrete Folgerungen für die gegenwärtige Ekkesiologie und die Gestalt der Kirche werden allerdings nicht gezogen. Hier würde es erst richtig interessant, doch der Verf. riskiert mit seinen impliziten Folgerungen auch so schon genug, z. B. mit seinem Nachweis, daß die Ausformung des dreifachen Amtes der Bischöfe, Priester und Diakonen auf geschichtlich-soziologische Bedingungen zurückzuführen ist und daher keineswegs für immer gültig und normativ sein könne. Das umfangreiche Buch, das bei einer Vermeidung der vielen Wiederholungen und einer Straffung der zu ausführlichen Einleitung wesentlich kürzer hätte ausfallen können (und in welchem der Verf. sich einen hübschen Schnitzer leistet, wenn er eine „Versammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Lausanne [1928]“ erwähnt), liefert einen wichtigen Beitrag zur eingehenden Klärung des Begriffs und der Sache der Vielfalt der Kirche. Diese Klärung ist für alle Kirchen wie auch für die ökumenische Bewegung von gleicher Dringlichkeit und Bedeutung.

Günter Gaßmann

Otto Hermann Pesch OP, Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin. Versuch eines systematisch-theologischen Dialogs. (Walberberger Studien. Theol. Reihe Band 4). Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1967. LXXII + 1012 Seiten. Ln. DM 88,-.

Von katholischen wie auch von evangelischen Theologen sind in den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungen veröffentlicht worden, die um die historischen und systematischen Differenzen zwischen mittelalterlicher und reformatorischer Theologie kreisen. Die Gegenüberstellung von theologiegeschichtlichen Epochen und Schulen bedeutet dabei immer zugleich die Konfrontation konfessioneller Typen kirchlicher Zertrennung.

Nach Umfang und Inhalt ist das Werk von Pesch eine Summa dieser Bemühungen. Allein die umfangreiche und sorgfältig ausgewertete Bibliographie wie auch die Namen-, Stichwort- und Stellenregister machen dieses Buch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel in der theologischen Arbeit und im ökumenischen Gespräch.

Mit großer systematischer Akribie werden die Quellen und die neuere Sekundärliteratur durchdacht. Dabei erweist es sich schon im Ansatz als sehr fruchtbar, daß Pesch die Rechtfertigungslehre nicht nur als einen isolierten dogmatischen Topos auffaßt, sondern die Vielschichtigkeit ihrer Bezüge in den Themenkreisen „Gesetz und Evangelium“, „Macht der Sünde“, „prop-ter Christum“, „Glaubensgerechtigkeit“, „Wort, Glaube und Sakrament“, „Vollendete Rechtfertigung“ und Gottesverständnis verfolgt. In einem ersten Teil wird unter diesen Punkten die Theologie Luthers entfaltet; im zweiten Teil wird der Vergleich mit Thomas durchgeführt.

In seinen Analysen bleibt Pesch jedoch nicht bei dem im Grunde simplen Ergebnis stehen, daß Thomas und Luther, recht besehen, sich in der Sache begegnen und übereinstimmen. Es geht ihm vielmehr auch darum, die formellen und strukturellen Differenzen zwischen beiden Theologen zu analysieren und auf ihre Konsequenzen zu untersuchen: den existentiell-personalistischen Ansatz bei Luther und den „sapientialen“ bei Thomas. In diesem Zusammenhang wird dann grundsätzlich die Frage aufgeworfen, inwieweit die for-

male Struktur theologischer Aussagen in ihrer Geschichts- und Situationsbedingtheit Anspruch auf Verbindlichkeit und Allgemeingültigkeit erheben kann, oder ob nicht ihre Pluralität und Wandelbarkeit ein prinzipielles Erfordernis im je neuen geschichtlichen Verstehen der Offenbarung ist. Diese Aufnahme des hermeneutischen Problems führt aber dann notwendig zu vorsichtig angedeuteten, aber doch unabweisbaren Fragen an den Charakter kirchlicher Lehrentscheidungen und Anathemata, wozu Pesch die These vertritt: „Die theologische Artikulation ist begrenzt, aber deshalb weder dispensierbar noch gleichgültig. Wohl aber wird hier die letzte Konsequenz aus der Tatsache gezogen, daß der Glaube es in den Sätzen nicht mit Sätzen, sondern mit der Ur-Wahrheit selbst zu tun hat“ (S. 917).

Diese und ähnliche Erwägungen, mit denen Pesch heute in der katholischen Theologie sicher nicht mehr allein steht, führen weit über einen bloßen systematisch-theologischen Vergleich hinaus und verweisen auf ein Grundproblem theologischer Reflexion und kirchlicher Zertrennung. Denn in einer nachweisbaren Übereinstimmung einig zu sein, ist doch noch etwas anderes als die Übereinstimmung in bleibenden Differenzen und in einer Vielfalt theologischer Ausdrucksweisen.

Ob man in allen Punkten der vorwiegend existentiell-personalistischen Lutherdeutung zustimmen kann, mag dahingestellt bleiben. Es ist in jedem Fall ein großer Fortschritt, wenn nun auch katholische Theologen, ähnlich wie evangelische bei Thomas, die Frage aufwerfen, ob es gut ist, „Luther kampfflos der evangelischen Theologie zu überlassen“.

Reinhard Slenczka

Hans Düfel, Luthers Stellung zur Marienverehrung. (Kirche und Konfession, Band 13.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968. 288 Seiten mit vier Kunstdrucktafeln. Engl. brosch. DM 38,-.